Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 7. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 13. Februar 1838.

Ständchen.

Stille herrscht, und tiefer Nacht
Dunkle Schwingen weh'n im Thale!
Nur der Mond mit sanftem Strahle
Am azurnen Himmel wacht.

Ruhe waltet rings umher!
Nur das Laub der Bäume säuselt,
Von dem kühlen West durchkräuselt,
Und kein Auge wachet mehr. —

Lieder gieb, o Laute! mir,
Laß sie sanft und leise tönen,
Voll der Liebe stillem Sehnen
Schweben durch die Luft zu ihr! —

Sanft, o Holde, schläfst auch Du; —
Hohe Wonnen bringt der Schlummer!
Leis' entflieht der bange Kummer,
Leise naht die süße Ruh. —

Sink' aus lichtem Sternenraum,
Mit dem schimmernden Gefieder,
Auf mein treues Mädchen nieder,
Zaubervoller, süßer Traum.

Gaukle Du ein zart Gebild',
Das in stiller Pracht ihr glänze,
Und mit Blüthen sie bekränze
Aus des Himmels Duftgefild'.

Schlafe wohl nun! gute Nacht!
Bis der Sterne Glanz versinket!
Bis das Morgenroth Dir blinket;
Schlafe wohl! ein Vater wacht! —

Bilder der Vorzeit,

dem 17ten Jahrhundert entlehnt.

(Beschluß.)

„So werft Euch zu Pferde — Alle zu Pferde, den Herrn zu suchen!" rief Bertha besonnen; sie selbst bestieg in fliegender Eile einen leichten Wagen, um dem Vermißten, ihre Begleiter auf verschiedenem Wege umhersendend, im Fall der Noth hülfreich zu sein. Ein abenteuerlicher Anblick von Wagen und Reitern stellte sich jetzt dem forschenden Blick der Beängsteten dar. Klotilde, noch im Gewand der Fürstentochter Edith, lag auf grüner Moosdecke, mit des Todes Zügen

auf einem der Wagen. Kreuzfahrer und Saracenenritter folgten dem leichten, zum Festspiel ersehenen Siegeswagen, welchen sie erst gestern in Lebensfülle bestieg. Rudolph, in schwarzer Rüstung, als Richard Löwenherz, ritt der geliebten Gattin zur Seite — tiefe Trauer im getreuen Herzen. Niemand hatte in der Bestürzung die Kleider gewechselt.

„Wo ist Kuno?" zitterte die angstvolle Frage von Bertha's Mund.

„Er verließ mich auch!" entgegnete Rudolph finster.

Noch eifriger, als zuvor, begann man nun, Monteverques Spur zu suchen, da die Hoffnung erlosch, ihn in Klotildens Nähe aufzufinden, endlich ersah Bertha am Rand eines Grabens jenen Turban des Morgenlandes, welchen sie als des Gemahls Eigenthum erkennend, zum Leitfaden fernerer Nachsuchung annahm. Bald kehrten die tiefer an der Grabenwand Hinabgestiegenen mit dem scheinbar ganz unverletzten doch fest schlummernden Gebieter zurück. In dem Wagen neben Bertha, in warme Decke eingehüllt, erwachte er bald durch die Bewegung des Fahrens; sich aufrichtend, sah man nur an einem bittern Lächeln die innere Verstörung des Unglücklichen. „Klotilde und Hugo — ja! ja!" murmelte er in sich gekehrt. — „Hugo hat doch wahr geredet! — Ich will —" verstummend und plötzlich ganz zur Besinnung gekommen, nahm er jetzt den Rosenkranz von der Brust. welcher so eingreifend in das geheime Gefühl in der Schwärmerei ihm einst erschien. — Weit weg von dem Armen geschleudert, bedeutete Bertha einem der Jäger des Gefolgs, das Pfand der Weihe ihr unbemerkt zu überliefern. Die fromme gläubige Seele hoffte, Klotilde werde, mit diesem Schmuck begabt, friedlich in der einsamen Ruhekammer schlafen. — Stumm auf dem noch übrigen Theil des Weges nach Domanze, stieg Monteverques bei dem Wirthschaftsgebäude ab, und zeigte in jeder dort zu treffenden Anordnung die ihm eigene Vernunft und Uebersicht.

Bertha, Gott lobend in tiefer Brust, faßte den Entschluß, jetzt, da ihr Gemahl noch in Geschäften auswärts blieb, die Kapelle von Ingramsdorf zu besuchen. — „Der Abschiedsgruß meiner Klotilde tönt ewig mir noch zu!" sagte die Weinende, in stiller Erinnerung der Wehmuth gedenkend, welche in den Zügen der Jugendgefährtin sich aussprach, als diese nach dem Saalfenster zurücksah, und Bertha von dort auf den glänzenden Ritterzug niederschaute. — Auf dem Friedhof zu Ingramsdorf angelangt, gewahrte Bertha die Todtenkerzen in der Capelle angezündet und bei der offnen Thür der heiligen Stätte Klotildens ruhende Gestalt, von weinenden Dienerinnen umringt, welche, der freundlich gesinnt gewesenen Herrin das Opfer der Liebe weihend, ihr Todtenkleid mit Epheuranken und Spätrosen umwanden. Frau v. Monteverques, näher tretend, legte das unseelige Bild früherer Verirrung, den Rosenkranz, auf das ruhig gewordene Herz der Jugendgespielin, und die so heiß Geliebte, Verlorene umfassend, konnte die Trauernde sie lange nicht aus den Armen lassen. — „Ich habe dir vergeben!" seufzte sie in tiefer Bewegung; — „O wäre das mein Todtenlied!" sprach das aller Hoffnung ledige Herz, als der Chorgesang der Priesterschaft dumpf die Hallen durchzog. — Rudolph, im Reiseanzuge, ging an Bertha vorüber, als sie, sich zurückziehend aus dem Hause des Friedens, nach ihrem Wagen um-

schaute. — „Lebe wohl, Schwester!" sprach er, aus einer großen Zerstreuung erwachend; — „seit Klotilde mir fehlt, kann ich hier nicht ausdauern. Ich gehe nach Wien, aufs Neuein Dienste zu treten. — Armer Kuno!" setzte er nach einiger Besinnung hinzu, — „tröste ihn!" — — Bejahend neigte sich die Schwester an des Bruders Brust, und bekräftigte ihr inniges Theilnehmen mit heißen Thränen. Schon war Rudolph's Reisewagen zur Abfahrt gerüstet; bald sah ihn Bertha auf dem Wege zur Kaiserstadt dahin rollen, und gedachte, fast Kuno's Anblick scheuend, mit schüchterner Bangigkeit ihrer Pflicht, noch vor Abend in Domanze einzutreffen. Schon flammte der Sterne Heer am Himmel, und erhob die ernste Majestät des Ritterschlosses, auf dem Strahlengrund gezeichnet. — „An keinem der Fenster Licht!" — schaute die Rückkehrende angstvoll hinauf; die Sorge um Kuno preßte ihr das Herz krampfhaft zusammen. Bebenden Fußes suchte sie, endlich angelangt, die Steintreppen zu ersteigen, doch die Ermüdung bewog sie, einen Augenblick zu ruhn am nächsten Pfeiler. Da erdröhnte im obern Raum des Schlosses verworrener Lärm; Kettengeklirr klang dazwischen. „Ich sterbe unschuldig!" rief eine Männerstimme, und Monteverques laut dagegen:

„Führt die Gefangenen zum Kerker hinab! Morgen um 4 Uhr hat ihre letzte Stunde geschlagen!" — Unter grauenvoller Verwünschung des tyrannischen Gebieters gingen die Männer in Ketten mit ihren Wächtern an Bertha hin; kaum vermochte sie aufrecht sich zu halten, doch die Hoffnung das Leben eines Mitbruders zu retten, erstärkte die sinkende Kraft — zitternd erreichte sie Kuno's Zimmer.

„Ich weiß was du begehrst!" sprach er der Eintretenden mit gellendem Hohngelächter entgegen. — „Es kann, es soll kein lebendes Geschöpf heut glücklich sein! — Ist sie nicht hin! — Fand sie den Weg zur Gnade? — Wie Gott gerichtet, will ich es thun!" —

Bertha entwich zagend dem Gemach, sie wähnte die Macht eines finstern Höllengeistes in Kuno's Rede zu erkennen; — und ihrer frommen Fürbitte zum Troz ward das Todesgericht zur bestimmten Stunde an den Gefangenen vollzogen. *)

Die Geschichte der Vorzeit, öfter schweigend über anspruchloses Verdienst edler Frauen, scheint mit ihrem ehernen Griffel die Tugend und Duldsamkeit der Frau v. Monteverques für ewige Zeit als Muster aufzustellen; — da hingegen die frühere Vollkommenheit, der hohe Kriegsruhm, die frommen Stiftungen ihres Gemahls einer strengen Rüge unterworfen, uns denselben als einen Mann von wandelbarem Gemüth bezeichnen. Oftmals haben die Landleute der Umgegend in vergangenen Tagen Monteverques ruhelosen Geist auf den Feldwegen von Domanze erschaut; in trügerischem Treiben soll derselbe die Leichtgläubigen nach dem nahen Hexenbusch gelockt und sie dort getödtet haben. Heilbringend und versöhnt kehrte jedoch, längst unter beglückendem Schutz des Gesetzes, der Friede dem schönen Ort zurück, wo einst Bluturtheil und Feindes Schwert die gefährliche Wage empor hielt; kein verwirrend Blendwerk hemmt die Wallfahrt des Pilgers zum

*) Verjährter Urkunde nach, ließ General Monteverques einige seiner Stallleute auf Verdacht des Diebstahls hinrichten, deren Unschuld sich erst nach ihrem Tode erwies.

Gnadenbilde, und unter den Steinen des sonstigen Hochgerichts treibt das Kindesvölkchen von Domanze sein lustiges Spiel. Die flammende Grabesangel vor dem Grabgewölbe der Familie Monteverques wirft einen lichten Schimmer auf den Kirchberg hinaus. Dort im Gotteshause, betet der Gläubige nach dem Meßamt einen Rosenkranz für die Ruhe der Verstorbenen. Dankbar bewahrt die Kirche das Brustbild ihres Erbauers über dem Altar; die Stürme des Lebens im Feuerblick des Auges, erscheinen die schönen Züge des bedeutungvollen Mannes nach den staubgewordenen Hüllen seiner Ahnen gewendet, welche seitwärts des Altars ein Eisengitter umschließt. Jahrhunderte glitten spurlos am Werk der Menschenhand vorüber, während die Generation jener Tage, nur noch in ungewisser Sage auflebend, hier erscheint; wo ein Ave, den Manen der Entschlafenen geweiht, die Anklänge längst verronnener Stunden, in der Erinnerung des kommenden Geschlechts, aus der Fluth des ewigen Wechsels, zu milder Harmonie geeint, hervorruft! —

Sonett.

Wenn oftmals leis' berührt von Deiner Hand
Der Zitter Saiten sanft verhallend klingen,
Und ihre süßen Töne aufwärts dringen
In Deiner Träume stilles Zauberland.

Dann faßt ein Sehnen mich, mir unbekannt! —
Begeist'rung hebet mich mit kühnen Schwingen;
Es leuchtet strahlend mir aus Wolkenringen;
Die Blicke sind entzückt empor gewandt!

Gefühle, die in zarten Keimen schliefen,
Sie lockt hervor dein schmelzender Gesang
Aus ihren heiligen, verborgnen Tiefen.

Und Stimmen hör' ich, die schon oft mich riefen! —
In voller Brust erwacht ein heil'ger Drang,
Und strömt hervor, in lauten Liedesklang.

Der Kompaß.

Der Kompaß besteht aus einer Büchse, in welcher ein rundes Stück Kartenpapier, auf dem Linien gezogen sind, angebracht ist. Diese Linien sind folgendermaßen bezeichnet N (Nord), N.O. (Nord-Ost), O. (Ost) S.O. (Süd-Ost), S.W. (Süd-West) u. s. w., welche Buchstaben die Himmelsgegenden bedeuten. Auf diesem runden Blatte ist nun ein schmales Stahlstück, die Nadel genannt, befestigt. Diese Nadel ist magnetisirt; das heißt, man hat ihr die merkwürdige und wunderbare Eigenschaft des Magnetismus mitgetheilt. — Die Nadel, auf dem Schwerpunkt ruhend, kann sich mit Leichtigkeit überall hindrehen; jedoch durch den Magnetismus wird sie gezwungen, unveränderlich gegen den Norden zu weisen; oder gegen Süden, welche Himmelsgegend die Chinesen als Hauptpunkt betrachten. Es ist dies aber ganz gleich, denn das eine Ende der Nadel zeigt nach Norden das andere nach Süden. In Amerika und Europa sprechen wir aber immer von dem Nordpunkt. Diese bestimmte Richtung der Nadel ist sicherlich eine der seltsamsten und überraschendsten Thatsachen in der Natur. Warum sie grade nach Norden zeigt, kann uns der gelehrteste Mann noch nicht sagen; doch es ist so und es bleibt, für den Seemann, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit. — Wege, oder sonst Merkzeichen giebt es nun einmal auf hoher See nicht; Wolken verbergen gar oft die Sonne, den Mond und die

Sterne, und ringsherum sieht man nichts als die große. einförmige Wasserfläche. — Da ist es nun unter solchen Umständen allein mittelst des Kompasses möglich, Norden, Süden, Osten oder Westen zu bestimmen. Dieses kleine Instrument ist niemals vergeßlich und unsicher. Bei Nacht oder Tage, ob die Sonne oder Sterne sichtbar sind oder nicht, zeigt es stets nach Norden und Süden. Ohne dies Instrument könnten die Schiffe nicht so sicher wie jetzt sich von der Küste wagen; und große Theile des Meeres würden für immer unbekannt geblieben sein. Völker, welche nun in beständiger Verbindung sind, würden wahrscheinlich sehr geschieden sein, und der Handel, der sich jetzt über die ganze Erdkugel erstreckt, möchte dann wohl sehr beschränkte Gränzen haben. Wir würden keinen Thee aus China, keine Gewürze von den asiatischen Inseln, keinen Indigo aus Calcuta, keine Teppiche aus der Türkei erhalten; oder sonst einen der tausend Handels-Artikel, die uns aus allen Theilen der Welt gesandt werden. — Die Büchse des See-Kompasses mit der Karte und der Nadel ist an den beiden Seitenwänden einer viereckigen, äußern Büchse so aufgehängt, daß sie den Bewegungen des Schiffes folgen kann und das Kartenblatt mit der Nadel stets in einer wagerechten Lage bleibt. Ein Ring mäßigt die Bewegung der Kompaßbüchse und verhütet, daß sie nicht das Unterste zum Obersten kehrt. — Der See-Kompaß ist bereits mehr als 500 Jahre im Gebrauch, doch das Zeigen der Nadel nach Norden ist grade noch solch ein Geheimniß, als damals, wo man es zum ersten Mal entdeckte. — Wir wollen nur noch erwähnen, daß Diejenigen, die China kennen, erzählen, daß hundert Jahre früher bereits eine seltsame Art von Kompaß im Gebrauch war, ehe wir irgend etwas davon wußten, bei welchem der Magnetismus in einem kleinen Männlein steckte.

Die Warnung vor der Wasserfee.

Eine Sage.

Der Volksglaube der Vergangenheit wußte jede erhabene Naturscene, jede Gegend, ja jede schreckliche oder angenehme Erscheinung, einer besondern Kraft unterzuordnen, und so kam unter Anderm der poetische Aberglaube an Elfen, Feen und Zauberinnen im Volke auf; durch deren Einfluß ließ man oft Wunder geschehen, zerstörende wie herrliche Thaten wurden ihnen zugeschrieben, in deren bildlichem Sinne sich zuweilen Wahrheiten verbergen, wenn man sie zu finden weiß und nicht der Schwachkopf ist, Spiele des Wahns oder der Phantasie für buchstäbliche Wirklichkeit zu halten. Die Natur giebt uns nichts, was mit unsrer Erde außer festem und stetem Zusammenhange wäre; höhere Gebiete sind uns verschlossen und wir mögen uns bescheiden, nicht Pforten öffnen wollen, die wir nur in der Ueberspannung sehen und die auf eingebildetem Wege um die Vernunft bringen.

Wir geben diese Vorworte einer Sage, und werden sehen, daß die Sage ihre gute Lehre bei sich führt.

In einem See in der Rheingegend wohnte auf dem Kieselgrunde eine Fee, die gern Menschen verlockte, hinab zu kommen in ihr nasses Reich. Allnächtlich stieg sie auf einer Wasserlilie empor zur Oberfläche des Sees, ließ ihr weiches Haar vom Nachtwind durchwehen, und sang dazu

viele schöne Lieder, die Jünglinge zum See zu locken. Sie kam wohl auch an das Ufer, ließ ihr weichseidnes Haar weit umher flattern, so daß es bis aufs Land hinaus flog und um die Hände der Jünglinge seine Ringe schlug. Wenn jemand dem Drange seines Herzens folgte und sich verleiten ließ, die Locke zu berühren, schlang sich schnell wie ein festes Band das Haar um seinen Leib und der Zauber der Fee umgürtete ihn so, daß er jauchzend in das nasse Grab hineinstürzte. Viele waren bereits der Verlockung gefolgt, und die Fee zog sie hinunter in ihren Wasserpallast, wo sie vergingen in Sehnsucht nach der Luft, dem Himmel und der grünen Flur. — Doch wenn sie des Nachts hinunter tauchte in die Tiefe des Sees, ließ sie als Zeichen ihres Auftauchens eine Wasserlilie zurück, die sich den Tag über auf den Blättern wiegte.

Trotz ihrer Verlockungen wußte indessen ein Jüngling, den sie Nachts oft sah, stets ihren Schlingen zu entgehen, denn er liebte ein Fräulein, das weiß wie Milch und roth wie Rosenblut war, und deren Augen sanfte Lieder in Jedem hervorriefen auf dem sie haften blieben. — Eines Tages bat ihn die Geliebte, mit ihr eine Lustfahrt auf dem See zu machen. Er setzte sich mit ihr in den Kahn und ließ ihn leise im Wasser dahin gleiten. Die Sonne lugte so schön unter den Zweigen hervor und in dem See spiegelte sich der herrlichste Tag; aber trotz dem ging das Schiffchen nicht wie sonst die Schiffe gingen, sondern wendete sich immer zur Seite des Sees, wo die Lilien sich heute besonders träumerisch wiegte. Die Geliebte hatte einen Vergißmeinnicht-Kranz im Schooße und wollte die Lilie pflücken, um sie einzuflechten.

„Halt!" rief er, „es ist die Wasserfee die Dich verlocken will, sie haßt Dich, Liebe!" und schlug den Arm um ihren schlanken Leib und warnte sie, doch vergebens; sie lächelte leicht, und eh sie sich's selbst versah, glitt der Kahn hin, die Lilie tauchte von selbst in die Höhe bis in ihre Hand, - und ohne daß sie sich der That bewußt war, hatte sie die Lilie abgerissen. Alsbald lief ein Strudel über den ganzen Wasserspiegel und es stiegen Wolken auf, die Luft verdunkelnd. Unter diesen Wolken hoben sich die Wellen plötzlich wild in die Höhe und schleuderten den Kahn von einer Seite zur andern. Das Mädchen klammerte sich bebend fest an ihren Geliebten, der Zauber hatte sie erfaßt und wie mit tausend Armen umschlungen zog es sie zur Tiefe. Die Lilie rankte sich jetzt wie eine Schlange um ihren Leib und während die Wasser immer wilder sich erhoben, wurde sie plötzlich hinabgezogen in die Wellen. Der Jüngling stürzte nach in den See, um die Geliebte zu retten; aber rasch fühlte er sich ebenfalls von den Lilienblättern wie von unzertrennlichen Banden umschlungen und er ward bald im Grunde des Sees ein Raub seiner Sehnsucht nach der Luft, dem Himmel und der grünen Aue, wie die Andern vor ihm.

Dies die Sage, und deren Lehre heißt:

Wer nicht hört wo Lieb' ihn warnt,
Den hat Gewalt des Bösen umgarnt;
Wenn unter ihm der Pfad nun brach,
So reißt er, was ihn liebt, sich nach.

Brieger Miscellen.

Gesammelt von N. D.

1362 und 1390 ist eine so wohlfeile Zeit gewesen, daß der Scheffel Weizen

mit 3 Gr., Korn mit 2 Gr. und Haser mit 4 Hellern verkauft wurde.

1443 am Tage Bonifacii (5. Juni) war hierorts ein starkes Erdbeben, wodurch ein Stück Gewölbe der Kirche einfiel.

1507 am 19. August wurde die Stadt von einem Zimmergesellen angezündet. Damit keine Rettung sein sollte, hatte er von den Brunenschwengeln die Eimer abgehauen, daher dieser Brand, der Hans Kirstens Brand genannt wurde, 69 Häuser verzehrte. Der Thäter wurde ergriffen und wieder mit Feuer bestraft.

1525 galt der Stein Wolle 48 Weißgroschen, die Elle Tuch 5 Weißgroschen 8 Heller. (Ein Weißgroschen — etwa 5 Kreuzer heutiger Währung.

1556 wurden auf einem hiesigen Fürstentage die großen Pluderhosen verboten.

1540 hat Herzog Friedrich dem Rath in der Stadt ein Privilegium ertheilt, mit rothem Wachs zu siegeln.

Als 1564 der Grundstein zum hiesigen Gymnasio gelegt wurde, hat man in dem alten Domkeller eine Erd-Eidechse, eine Elle lang, gefunden, deren ausgestopfte Haut im Zeughause aufbewahrt wurde.

1565 ward der erste Kretscham in der Neuhäuser-Gasse erbaut.

Anekdoten.

„Woher mag es kommen," fragte der Cardinal Richelieu den Marquis Lort: „daß ich einen weißen Kopf und schwarzen Bart, und Sie umgekehrt einen weißen Bart und schwarzen Kopf haben?" — „Das geht sehr natürlich zu," versetzte der Marquis: „Sie haben viel mit dem Kopf, und ich viel mit den Kinnladen gearbeitet."

Ein junger Engländer von Stande kam zu einem Juwelenhändler, und verlangte von diesem eine Geldsumme, für die er ihm die Diamanten seiner Frau anbot. Nur bat er ihn, die Fassung derselben zu lassen nnd falsche einzusetzen, damit es seine Frau nicht merke.

„Sie kommen zu spät, Mylord!" antwortete der Juwelier: „Ihre Frau Gemahlinn hat diesen Handel schon vor einem Jahre gemacht. Die Steine sind alle unecht."

Friedrich der Große ließ in der Porzellanfabrik zu Berlin Voltaires Büste verfertigen und schrieb mit eigner Hand die Worte darunter:

Viro immortali.
(dem unsterblichen Manne)

Voltaire dankte dem Könige mit folgenden Worten:

„Sire! Sie haben mir ein Landgut in Ihrem eignen Gebiete angewiesen."

Lessing verglich einst die Welt mit einer Uhr; das Gewicht an ihr ist — ein Geldsack; die Unruhe das Frauenzimmer.

Die berühmte Sängerin Cuzzoni war einst eigersinnig, und wollte eine Arie von Händel durchaus nicht singen. Da alles Bitten und Zureden vergebens war, sprang endlich Händel in der Probe von dem Orchester auf das Theater, er-

griff die Sängerin unsanft, hob sie in die Höhe und schrie:

„Madame! ich weiß, daß sie der Teufel sind, aber ich bin der Oberste der Teufel."

Der Herr von T... kam zu Ende des Dezembers nach B..., um dort wegen einer für ihn wichtigen Angelegenheit persönlich zu sollicitiren. Er bezog ein Wirthshaus, und nahm einen Lohnlakaien zu seiner Bedienung an. Am ersten Januar fiel es ihm ein, daß es die Schicklichkeit erfordere, bei allen denen, die ihm in seiner Sache nützlich sein könnten, seinen Glückwunsch durch Visiten-Karten abzustatten. Um dies Geschäft so bequem als möglich abzumachen, sagte er zu dem Lohnlakaien: „Kann er schreiben?" — O ja, gnädiger Herr! „Nun so schreib er dreißig Visiten-Karten, und geb' er sie gleich an die hier verzeichneten Personen ab. Ihre Wohnungen weiß er ja, da er mich schon zu ihnen gebracht hat. Bei diesen Worten gab er ihm das namentliche Verzeichniß von allen denen, wo er seine Gratulations-Visite machen wollte. Der Lohnlakai nahm dies Verzeichniß, kaufte die nöthigen Karten, statt aber darauf den Namen des Herrn von T... zu schreiben, schrieb er die Namen derjenigen darauf, die auf dem Verzeichnisse standen, und trug sie aus. Jeder hatte also bei sich selbst eine Visiten-Karte zum neuen Jahre abgegeben.

Ein Offizier hatte im Kriege ein Auge verloren, er trug daher eins von Glas. Einst kehrte er in ein Wirthshaus ein, und als er am Abend sich niederlegen wollte, befahl er dem Aufwärter, er möchte ihm noch ein Glas, halb mit Wasser gefüllt, bringen. Dieser erfüllte den Auftrag, der Offizier nahm das gläserne Auge heraus, legte es in das Glas und sagte dann zu dem Aufwärter, er möchte es auf einen Nachttisch neben dem Bette stellen. Doch der letztere blieb unbeweglich vor ihm stehen. Ungeduldig sagte der Offizier: worauf wartet er noch? „Auf das andere."

Erinnerungen am 23ten Februar.

1478. Großer Brand zu Bernstadt bei Oels, durch Verwahrlosung. (110 Häus.)

1453. Joh. Capistran, der Bernhardinermönch aus Italien, hält seinen feierlichen Einzug in Breslau.

1550. Der Burgthurm zu Hirschberg stürzt ein.

1631 starb M. Michael Pollius, Rect. u. Profes. am Elisab. Gymn. zu Breslau.

1704. Dänische Völker liegen in Freistadt in Einquartirung.

Homonyme.

Ist dir's, dann bist du wohl zufrieden;
Hast du's, so war dir Ruh beschieden,
Wenn dich zu solchem Aufenthalt
Nicht nöthigt' feindliche Gewalt;
Und irgendwo ist's jeder Ort.
Nun sag', was ist dies für ein Wort?

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Austern.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr. Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.